

Aufsätze, weshalb es sinnvoll ist, sie etwas näher zu betrachten: Die Betroffenenperspektive auf Antisemitismus ist als Paradigmenwechsel zu verstehen. Antisemitismus wird von nichtjüdischen Lehrkräften oft bagatellisiert, d.h. es werden nur drastische antisemitische Vorfälle als solche wahrgenommen. Dagegen macht die Berücksichtigung des Antisemitismus aus der Perspektive jüdischer Menschen viele weitere Facetten des Antisemitismus sichtbar, auch solche, die bislang im Kontext der Prävention nicht diskutiert werden – wie beispielsweise die Wahrnehmung von Jüdinnen und Juden, dass sie von nichtjüdischen Mitmenschen nicht als Teil der deutschen Gesellschaft angesehen werden (so in diesem Band bei Bernstein u. Diddens; Zick). Die Thematisierung des israelbezogenen Antisemitismus zieht sich fast durch alle Beiträge. Da es sich beim israelbezogenen Antisemitismus häufig um eine Umwegkommunikation aufgrund der öffentlichen Ächtung des Antisemitismus handelt, ist der Nahostkonflikt in jedem Fall thematisch als Gegenstand einer feindseligen Verzerrung durch antisemitische Deutungsmuster aufzugreifen. Im Zusammenhang mit Weltverschwörungsphantasien würde Antisemitismus in codierter Weise hoffähig gemacht, wenn beispielsweise von einer „Israel-Lobby“ gesprochen wird, was z.B. Rensmann im besprochenen Band hervorhebt. Generell lässt sich feststellen, dass eine „Israelisierung“ der antisemitischen Semantik in der Verschmelzung von Juden- und Israelhass stattfindet (so ausgeführt bei Schwarz-Friesel). Die Attraktivität eines israelbezogenen Antisemitismus zeigt sich aktuell in einer Instrumentalisierung der Corona-Pandemie im Nahost-Konflikt: Israel würde gezielt palästinensische Häftlinge mit dem Coronavirus infizieren (im Band bei Sosada). Dass der Nahostkonflikt nur Auslöser, nicht aber Verursacher antisemitischer Äußerungen ist, darauf weist Rensmann im besprochenen Band hin. Der Konflikt fungiert als Projektionsfläche für uralte Bilder der Judenfeindschaft.

Thematisch bemerkenswert sind auch die beschriebenen Spannungsfelder einer Bildung gegen Antisemitismus: Ein Spannungsfeld beschreibt die Balance zwischen der Vermittlung von Faktenwissen einerseits und andererseits der Impulsgebung für eine Reflexion bezüglich familiärer und kollektiver Verstrickungen (so in den Beiträgen von Gruberova u. Grimm; Chernivsky u. Lorenz-Sinai; Uhlig; Staffa; Schubert; Rensmann). Ein weiteres Spannungsfeld stellt die Dialektik zwischen einer dialogischen und einer grenzziehenden Bildung dar (im Band bei Sander; Müller). Vor diesem Hintergrund dieser Spannungsfelder wird auch darauf hingewiesen, dass es keine Patentrezepte in der pädagogischen Arbeit gegen Antisemitismus gibt bzw. geben kann (vgl. im Band hierzu Gruberova u. Grimm; Levy; Sander). Den Anspruch des vorliegenden Buches, das Phänomen des Antisemitismus in seiner Komplexität unterschiedlicher Formen und Ausdrucksweisen zu verstehen, es gesellschaftlich und politisch zu kontextualisieren, die Spezifik des Antisemitismus und Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu Rassismus zu zeigen, präventive Handlungsmöglichkeiten kennen zu lernen und als informative Quelle, als Stütze zur Selbstreflexion und als Grundlage für Fort- und Weiterbildung der Lehrenden zu fungieren (so in der Einleitung, S. 27f.) lösen die Autoren ein. Das Buch gibt wichtige Impulse, das Thema „schulischer Antisemitismus“ aus allen möglichen Perspektiven aus zu beleuchten und so der Komplexität des Themas gerecht zu werden. Es werden nicht nur theoretische Diskurse über das Phänomen des schulischen Antisemitismus geführt, sondern es werden auch sehr

praxisnah konkrete Handlungsstrategien aufgezeigt. Und es wird darauf hingewiesen, dass auch ein Gesamtkonzept einer diskriminierungskritischen Bildungsarbeit und Schulorganisation (so bei Schwarze) nötig ist, weil die Möglichkeiten der einzelnen Lehrkraft beschränkt sind, wenn es an strukturellen Veränderungen mangelt. Es bedarf also auch der Implementierung von verbindlichen Präventionskonzepten und Interventionsschritten (wie bei Chernivsky und Sinai). Folglich eignet sich dieses Buch gleichermaßen für Wissenschaftler/-innen, für Bildungsplaner/-innen und für Pädagog/-innen, insbesondere aber für Lehrkräfte.

Was meines Erachtens aber etwas zu wenig in den Blick genommen wird, sind die schulischen Hauptakteure neben Schüler/-innen: nämlich die Lehrkräfte, und zwar die nichtjüdischen, weil die in erster Linie den schulischen Alltag prägen. Es wird zwar in den einzelnen Beiträgen auf die Notwendigkeit der Selbstreflexion bezüglich kollektiver und familiärer Verstrickungen hingewiesen, aber zu klären wären Fragen hinsichtlich der Orientierungen der Lehrkräfte im Umgang mit schulischem Antisemitismus und deren quantitative Verteilung, um gezielt Strategien für die Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen zu entwickeln. Diese Erkenntnisse sollten sinnvollerweise mit den Betroffenenperspektiven in Verbindung gebracht werden, um so gezielt ein Bildungskonzept für Lehrkräfte erstellen zu können.

Paula Rüb

doi.org/10.31244/zep.2022.02.15

Hobelsberger, H. (2021): Social glocalisation and education. Social work, health sciences and practical theology perspectives on change. Opladen u. Berlin: Barbara Budrich. 36,00 €

Das Buch erscheint als Teil der Schriftenreihe der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen und ist ein Tagungsband mit zentralen Beiträgen einer Tagung mit dem gleichnamigen Titel, die vom 19. – 21.09.2019 am Standort Köln der Katho NRW stattfand. Die Tagung hatte zum Ziel, Perspektiven von Sozialer Arbeit, Gesundheitswissenschaften und praktischer Theologie auf den Zusammenhang von lokalen und globalen gesellschaftlichen Veränderungen und Herausforderungen zu diskutieren. Die Beiträge kommen von Vertreter/-innen dieser Fachdisziplinen aus unterschiedlichen globalen Regionen.

Das Buch gliedert sich in zwei große Schwerpunktkapitel: „Glocalisation“ und „Higher education in a glocal world“, die jeweils in mehrere Unterkapitel gegliedert sind. Jedes Unterkapitel wird durch einen Einführungstext eingeleitet. Vermutlich spiegelt diese Struktur die unterschiedlichen Panels und Hauptvorträge der Tagung. Die Trennschärfe der einzelnen Unterkapitel und der darin enthaltenen Beiträge hätte an einigen Stellen größer sein dürfen. Die inhaltliche Bewertung dieses Bandes fällt ambivalent aus. So ist es sicherlich ein Merkmal von Tagungsbänden, dass sie eine sehr große Spannbreite an Themen, Zugängen und Ausrichtungen von Beiträgen erhalten. Diese Vielfalt kann bereichernd sein. Davon ist auch dieser Band gekennzeichnet. Insbesondere gewinnt er durch die vielfältigen lokalen Bezüge der Autor/-innen. Die Beiträge lassen sich grob in drei Gruppen gliedern. Zum einen finden sich sehr grundsätzliche Artikel, in denen etwa das Spannungsfeld des

Handelns globaler Organisationen und lokaler Akteur/-innen im Hinblick auf die Förderung und Verteidigung von Menschenrechten diskutiert wird (Heiner Bielefeldt) oder die gleichzeitig lokale wie globale Dimension von Wissenschaft beleuchtet wird (Armin G. Wildfeuer). Zum zweiten gibt es eine Reihe von Beiträgen, die von lokalen Praxisprojekten berichten. Eindrucksvoll ist hier etwa der Beitrag von Sr. Lourthu Mary. Sie stellt interessante praktische Ansätze für soziale Innovation im komplexen gesellschaftlichen Gefüge Indiens dar – etwa ein Konzept für die Bereitstellung gefahrlos zugänglicher öffentlicher Toiletten in Vierteln, in denen der Großteil der Haushalte nicht über eine eigene Toilette verfügt. Zum dritten sind es Berichte von empirischen Studien, die dann besonders spannend und auf der inhaltlichen Linie des Bandes sind, wenn sie international vergleichend vorgehen, wie etwa der Beitrag von Monika Többe-Schukalla et al. zu subjektiven Perspektiven von einkommensschwachen Familien in Finnland, Schweden und Deutschland. Nicht überraschend für eine Tagung an einer katholischen Hochschule, haben zahlreiche Beiträge eine religiöse Ausrichtung. Prinzipiell ist nicht unbedingt etwas gegen eine so heterogene Anlage eines Tagungsbandes zu sagen. Im vorliegenden Fall wird es jedoch dadurch problematisch, dass durch den Begriff der Glocalisation eine inhaltliche Klammer gewählt wurde, die in theoretisch-konzeptioneller Weise sehr spezifisch ist und an einen differenzierten Diskurs anschließt. Dadurch entsteht das Problem, dass die Vielfalt und thematische Breite diesem konzeptionellen Zuschnitt nicht gerecht wird. Bei zu vielen Beiträgen bleiben die inhaltlichen Bezüge zu undeutlich. Hilfreich wäre es gewesen, einen Beitrag an den Beginn zu stellen, durch den die inhaltliche Rahmung noch deutlicher ausbuchstabiert worden wäre.

Der inhaltlichen Heterogenität der Beiträge entspricht auch das große Qualitätsspektrum. Auf der einen Seite finden sich – wie oben bereits erwähnt – eine Reihe von Texten, die in ihrem jeweiligen Themenfeld die Diskussion auf empirischer, konzeptioneller oder theoretischer Ebene voranbringen. Oder man findet originelle Textformate, wie die Wiedergabe einer „Live-Unterhaltung“ zwischen den beiden US-Wissenschaftler/-innen Maureen K. Porter und Maureen W. McClure, in dem es beiden gelingt, das Verhältnis von „local“ und „global“ in sehr lebendiger Weise aufzuwerfen. Dem gegenüber stehen Beiträge, die inhaltlich sehr dünn bleiben und z.T. fragwürdige Positionen vertreten. Besonders negativ sticht hier der Beitrag von Svetlana Trbojevik hervor, in dem sie den christlichen Wurzeln in Sozialpolitik und Sozialer Arbeit nachgeht. Was sie hier entwirft, ist allerdings eine vereinfachende Darstellung einer direkten Linie christlicher Werte hin zum modernen Sozialstaat und Sozialer Arbeit. Mit Ihrer Vision, dass ein Abweichen von den biblischen Werten unvermeidlich zu einem Zusammenbruch westlicher Werte führen wird, überschreitet sie eindeutig die Grenze zum religiösen Fundamentalismus. Somit lässt sich konstatieren, dass der Band nur wenig geeignet ist, um einen Überblick über die momentane Diskussion um Glocalisation, das Verhältnis zwischen lokalem und globalem Handeln, zu erhalten. Gleichzeitig finden sich einige Texte darin, die inhaltlich durchaus weiterführend sind und als isolierte Beiträge ihren Stellenwert haben.

Johannes Kloha

doi.org/10.31244/zep.2022.02.16

Pattery S. J., G. (2021): Gandhi als Glaubender. Eine indisch-christliche Sichtweise. Norderstedt: Books on Demand. 9,90 €

Dass Gandhi ein „Glaubender“ war, wird kaum jemand bestreiten. Sein konsequentes Festhalten an aktiver Gewaltfreiheit hat Indien von seiner Kolonialmacht befreit und dem Land der „Einheit in Vielfalt“ Chancen geebnet, demokratische Teilhabe zu erproben. Dass dabei auch die Grenzen des Machbaren mitgedacht werden müssen, war Gandhi spätestens seit seiner Zeit in Südafrika bewusst. Im „believer“ des englischen Originaltitels von 1996 steckt zugleich der „Gläubige“. Und hier beginnt die Kunst der Hermeneutik, die auch in der deutschen Übersetzung von Ingrid von Heiseler weitgehend gelingt. Gandhis Verständnis von Gewaltfreiheit ist tief in den spirituellen und religiösen Traditionen Indiens verwurzelt, dessen Geschichte weit in die Antike zurückreicht. Gandhis konkrete Philosophie ist mit unzähligen Sanskrit-Begriffen und ihren Zusammenhängen verbunden, die ein umfassendes und Indien-kontextualisiertes Wissen brauchen, das mit europäisch-aufklärerischen Kategorien kaum fassbar ist. Hier hilft das reichhaltige Glossar auf 10 Seiten (S. 215ff.). Das Buch ist um den Begriff Satyagraha („Festhalten an der Wahrheit“) gruppiert, der aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet wird und so zum zentralen hermeneutischen Werkzeug wird, wie Pattery mehrfach betont: „Satyagraha: In der Wahrheit verwurzelt“ (S. 39ff.), „Satyagraha: Einssein mit dem Leben“ (S. 63ff.), „Satyagraha: Theorie und Praxis für gesellschaftlichen Wandel“ (S. 91ff.), „Satyagraha-Religiosität und Hindu-Tradition“ (S. 127ff.), „Satyagraha-Kampf und die Christen“ (S. 147ff.), Bedeutung der Satyagraha-Religiosität“ (S. 175ff.), „Schlussfolgerungen“ als „interdisziplinäre Pädagogik“ (S. 207ff.). Diesen sieben Kapiteln ist eine Einleitung vorangestellt, die nicht nur für europäische Lesende hilfreich ist. Darin werden zentrale gesellschaftstheoretische, politische, historische und spirituell-religiöse Aspekte des Subkontinents erläutert, die trotz ihrer semantischen Dichte zum Verständnis des Gesamtwerks beitragen.

George Pattery, der bis 2020 Präsident der Süd-Asiatischen Jesuitenprovinzen war, macht mit seinem Buch klar, warum Gandhi als konsequenter Christ betrachtet werden kann, ohne auf den Namen Jesu Christi getauft zu sein. Das gelingt deshalb, weil jede Orthodoxie unbedeutend wird. Es geht um die Frage der Nachfolge und religiösen Verbundenheit, um die Menschheit in ihrer Verantwortung für die Gemeinschaft der immer Anderen zu sensibilisieren. Hier liegt dann auch ein wichtiger Hinweis auf fundamentale Unterschiede des Gandhischen Verständnisses der indischen Nation als einer Heimstatt der Pluralität von Kulturen, Ethnien, Religionen und Sprachen mit einer reichhaltigen Geschichte und Zukunft für alle, gegenüber einer monokulturell-uniformen Verkürzung des Hinduismus als einem Programm aktueller Regierungspolitik. Dieses als Hindutva („Hindu-Nationalismus“) bekannte ideologisch-politische Programm hat seinen Ursprung in den anti-kolonialen Bewegungen Indiens Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts. Dabei wird die bedeutsame antike Indus-Kultur mit Hinduismus und hinduistischer Nation gleichgesetzt. Was historisch zusammengezimmert wurde, braucht viel systematischen Raum, um wissenschaftlich und im Sinne der demokratischen indischen Verfassung eingeordnet werden zu können. Dazu macht das Buch von Pattery